

Austausch

1/24



Mission in Simbabwe
fortsetzen

4

Martin Jäggi ist
neuer Hausoberer

11

Neuer Kompost-
Laufstall

16

Über Frère
Roger Schutz

20

Würdigung Justin
Rechsteiner

28



Editorial	Martin Jäggi	3
Mission in Simbabwe fortsetzen	Bruder Alfonse Kugwa	4
Erneuerung des missionarischen Engagements	Igor Kopeykin	6
Spende schenkt Wasser	Raquel Forster	8
Rubrik Generalrat SMB	Ludovic Nobel	10
Neuer Hausoberer	Raquel Forster	11
Interview Martin Jäggi	Norbert Spiegler	12
Rubrik WIB	Raquel Forster	14
Neuer Kompost-Laufstall	Raquel Forster	16
Rubrik VMB	Patrice Riedo	18
Über Frère Roger Schutz	Giancarlo Collet	20
Begegnungstag SMB-BMI	Markus Isenegger	24
Der Largzipfel	Markus Isenegger	27
Würdigung Justin Rechsteiner	Edwin Gwerder Li Hangartner Giancarlo Collet	28
Credo	Justin Rechsteiner	30
SMB-Jubilare	Peter Leumann	31
Befreiungstheologie heute	Josef Estermann	32
Plattform		34

Impressum

Herausgeber: Generalrat SMB

Kerngruppe Freundschaftskreis SMB
Geschäftsleitung Verein Missionshaus
Bethlehem (VMB)

Redaktionsteam: Raquel Forster,
Markus Isenegger, Peter Leumann,
Ernst Wildi

Korrektur: Sandro Fässler

Gestaltung: Büro Nord

Druck: Druckcenter am Rigi

Versand: Im Bethlehem, Infopoint

Auflage gedruckt: 180

Auflage digital: 220

Erscheint viermal jährlich.

Erscheinungsdatum: 19. März 2024

Titelbild: Ludovic Nobel (Mitte) mit den Noviziatskandidaten Lovemore Japi, Reuben Chege, Jean Luzolo und Jackson Mutua in Harare (v.l.n.r.).

Beiträge an:

austausch@imbethlehem.ch



imbethlehem



imbethlehem_ch



imbethlehem.ch



Liebe Leserin, lieber Leser

Eingeladen, das Editorial dieses «Austauschs» zu schreiben, lege ich dar, was mir zurzeit wichtig scheint. Mit dem Titel Hausoberer übernehme ich Verantwortung für die SMB-Gemeinschaft in der Niederlassung Immensee.

Wer die Realität nicht zur Kenntnis nehmen will, betrügt sich selbst. Unsere Realität aber ist, dass wir in Ehren, aber wirklich alt, gebrechlich, teilweise krank oder verwirrt sind, jedenfalls vergesslich, manchmal zufrieden und manchmal verärgert.

Wir sind Bethlehemiten. Ich umschreibe die Bethlehem-Spiritualität der Epiphanie-Predigt von Sepp Meili so: Gott sagt uns: Ich komme in aller Schwachheit und Verletzlichkeit zu euch. Nehmt mich an in dieser Schwachheit.

Die Wüstenväter haben als fundamental erklärt: «Vom Nächsten her kommen uns Leben und Tod. Gewinnen wir den Bruder, so gewinnen wir Gott.»

«Der Anspruch auf Überlegenheit, geistige Fitness – der mit dem Eifer zu urteilen einhergeht – ist das Hindernis, das wir zwischen Gott und den Nächsten stellen. Nur wenn wir (der eigenen Schwäche bewusst) uns mit dem oder der Fehlbaren solidarisieren, werden wir Heilung erwirken.»

Was mich selber betrifft: Ich bin vergesslich und wünsche, gemahnt zu werden. Meines Erachtens darf jeder so sein, wie er eben ist. Ich habe nicht den Anspruch, alles besser zu machen. Ich möchte aber zuhören, zu Herzen nehmen und tun, was mir möglich ist.

So wünsche ich erbauliche Lektüre, immer guten Austausch und ein heiteres Herz!

Martin Jäggi

Martin Jäggi,
Hausoberer SMB

Die Mission in Simbabwe fortsetzen

SMB-Priester und -Brüder kehren mit neuem Elan nach Simbabwe zurück, um die Mission der Kirche in der Diözese Gweru fortzusetzen.



Von links nach rechts:
Bischof Nyandoro,
Pater Ludovic und Pater
Matthew, der Novizen-
meister, mit den T-Shirts
für die zukünftigen
SMB-Kandidaten.

Die Nachricht vom nahen Aussterben der einst so lebendigen Bethlehem-Missionare löste bei den Einheimischen in Simbabwe Betroffenheit und Trauer aus, als sie an die Mühen und die harte Arbeit dieser Schweizer Missionare bei der Entwicklung der lokalen Kirche, insbesondere in den Diözesen Gweru und Masvingo, dachten.

Man erinnert sich an ihre gute Arbeit, die darin bestand, den Grundstein für die lokale Kirche zu legen, den lokalen Klerus und die Ordensleute zu gründen, Missionen, Schulen und Krankenhäuser aufzubauen und die Zivilisation in die lokalen Gemeinschaften zu bringen.

Da nur noch vier von insgesamt 42 SMB-Mitgliedern in Simbabwe leben, dachten viele, dass dies das Ende des SMB-Kapitels in Simbabwe bedeutet, aber das ist nicht der Fall. Mehr Menschen werden begeistert sein und sich freuen, dass diese Priester und Brüder in den örtlichen Missionen aus vielen Gründen weiter bestehen.

Ja, die SMB hat sich unter der Führung des derzeitigen Generalrats unter der Leitung von

Pater Ludovic Nobel und auf Wunsch des Bischofs der Diözese Gweru, Rudolf Nyandoro, mit neuem Elan erholt. In einem Interview mit dem simbabwischen Medienunternehmen News-pack sagte Pater Ludovic, dass die SMB jetzt mit neuen Kandidaten verschiedener Nationalitäten zurückkehrt, nachdem der Generalrat zugestimmt hat, die Mission durch die Anwerbung neuer Kandidaten fortzusetzen. Der Generalobere der SMB erklärte, dass die Gesellschaft nun ihre Politik geändert habe, die es ihr ursprünglich verbot, Kandidaten aus Missionsländern zu rekrutieren. Das war entgegen ihrem ursprünglichen Auftrag, in Missionsländern nur die lokale Kirche aufzubauen.

Er betonte, dass ihre ursprüngliche Politik auf den Aufbau der Ortskirche abzielte und es ihnen nicht erlaubte, einheimische Kandidaten zu rekrutieren, weil sie befürchteten, dass dies auf Kosten des einheimischen Klerus gehen würde.

Pater Ludovic sagte, er sei gerührt von Bischof Nyandoros Interesse, die SMB-Präsenz fortzusetzen, insbesondere in der Diözese Gweru.

«Als ich während meines kanonischen Besuchs im Juli 2022 nach Simbabwe kam, sagte mir Bischof Nyandoro, dass er die weitere Präsenz der SMB in der Diözese Gweru wünsche, und ich versprach ihm, das Thema in unserem Generalrat anzusprechen. Zufälligerweise wohnte ein Priester aus der Demokratischen Republik Kongo in unserer Gemeinschaft und studierte an der Universität Fribourg. Er bekundete sein Interesse, in die SMB einzutreten, und wir nahmen ihn nach gründlichen Untersuchungen als Kandidaten auf. Diese beiden Fälle haben uns geholfen, unsere Politik zu überdenken, und wir sind nun offen für die Aufnahme neuer Kandidaten in die SMB-Gemeinschaft. Als wir im Juli 2023 das Generalkapitel abhielten, beschlossen wir, Kandidaten aus der ganzen Welt zuzulassen», erklärte Pater Ludovic.

Er sagte, obwohl Bischof Nyandoro ihn gebeten habe, die Gesellschaft in der Diözese Gweru zu erneuern, würden die Kandidaten aus verschiedenen Ländern kommen, anders als in der Vergangenheit, als diese nur aus Schweizer Missionaren bestanden.

Der Versuch, die SMB zu verjüngen, scheiterte schon einmal im Jahr 2013, als der SMB-Generalrat das Projekt aus verschiedenen Gründen stoppte. Pater Ludovic erklärte, dass die Initiative aufgrund mangelnder Ressourcen, fehlender Ausbildungsstrukturen und eines fehlenden Konsenses auf politischer Ebene scheiterte.

Pater Ludovic erläuterte, dass das SMB-Ausbildungsprogramm, das eine Priester- und eine Brüderausbildung umfasst, noch vor Ostern dieses Jahres beginnen soll und im Regionalhaus in Driefontein in Simbabwe unter der Leitung von Pater Matthew Madziva, einem Diözesanpriester aus der Diözese Gweru, stattfinden wird.

«Pater Madziva verfügt über einen gewissen Hintergrund im Ordensleben und über umfangreiche Erfahrungen in der Pastoral und Verwaltung, nachdem er einige Zeit Generalvikar war. Wir hoffen, dass er eine gute Arbeit für uns leisten wird. Wir werden auch von Zeit zu Zeit vorbeikommen, um einen Input zur SMB-Spiritualität zu leisten. Die Ausbildung wird in Driefontein stattfinden, das schon seit vielen Jahren



Pater Ludovic und Pater Matthew besprechen die Einzelheiten des Noviziatsprogramms.

unser Zentrum ist und die Geschichte der SMB trägt. Der Ort ist praktisch und verfügt bereits über gute Einrichtungen», sagte Pater Ludovic.

Der Priester erwähnte, dass sie bereits vier Kandidaten aus der Demokratischen Republik Kongo (DRC), Kenia und Simbabwe haben, die derzeit in The Manger in Harare wohnen, bevor sie für ihre Ausbildung nach Driefontein umziehen können. Er rief auch junge Männer aus der Region auf, sich den Priestern und Brüdern der Bethlehem-Missionsgesellschaft anzuschließen und die Arbeit der Kirche als Missionare zu unterstützen. Laut Pater Ludovic ist es das Ziel der SMB, mit der örtlichen Kirche zusammenzuarbeiten. «Ich hoffe, dass die Priester und Ordensleute der Diözese Gweru offen dafür sind, uns zu empfangen und zu unterstützen, wie es Bischof Nyandoro bereits zum Ausdruck gebracht hat», erklärte er. Er sagte, wenn ein Priester einer Diözese sich berufen fühle, der SMB-Gemeinschaft beizutreten, und eine Berufung zum Missionar habe, könne er nach einigen ernsthaften Überlegungen aufgenommen werden.

Dies ist in der Tat eine gute Nachricht für die Diözese Gweru, und es besteht kein Zweifel daran, dass ihre Verjüngung mit grosser Freude aufgenommen werden wird.

Die SMB in Simbabwe: Erneuerung des missionarischen Engagements

Vom 2. bis zum 12. November 2023 unternahm Pater Ludovic Nobel, Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB, begleitet von Patrice Riedo, dem Generalökonom der Gesellschaft, einen Besuch in Simbabwe.



Der grosse Damm in Driefontein wurde saniert und renoviert, sodass die Wasserversorgung der Gegend wieder gewährleistet ist.

Die Geschichte der SMB in diesem Land reicht bis in das Jahr 1938 zurück und kennzeichnet den Beginn einer dauerhaften Präsenz. Nach einer Expansion nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte die Zahl der Missionare 1962 einen Höhepunkt von 162. Das Wachstum der lokalen Kirche in den 70er-Jahren zeugt von ihrer unermüdllichen Arbeit. Bis heute spielen die SMB-Brüder eine wichtige Rolle bei der Unterstützung und Entwicklung der Kirche Simbawwes und ihrer intrinsischen Mission.

Das aktuelle Programm umfasste einen Aufenthalt in der Mission von Driefontein, wo sich das Regionalhaus der Missionare befindet. Diese Mission steht derzeit unter der Leitung von Pater Ter-

rence, einem dynamischen jungen Priester, dessen Einsatz der Gemeinschaft neuen Schwung gibt. Unter anderem hat sich dank seiner Bemühungen der Betrieb der Missionsfarm erheblich entwickelt, was durch eine grosse Renovierung des Dammes begünstigt wurde, teilweise finanziert durch die Missionare der Missionsgesellschaft Bethlehem. Die Entdeckung des 6000 Hektar grossen Anwesens war ein Höhepunkt dieser Reise. Zeit zu verbringen und sich mit den Brüdern auszutauschen, die noch in Simbabwe leben, war ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des Besuchs.

Am Samstag, 4. November, fand ein Treffen zwischen Pater Ludovic und Monsignore Rudolph



Die Dorfbewohner begrüßen die beiden Besucher.

Nyandoro, dem Bischof von Gweru, statt. Der Bischof bekräftigte sein lebhaftes Interesse an einer Erneuerung der Präsenz der SMB in seinem Bistum.

Am 8. November hiess die Mission von Nerupiri Pater Ludovic Nobel und Patrice Riedo willkommen – eine Initiative von Pater Emmanuel Jongwe. Die Kirche St. Michael, eine von neun Kirchen der Mission, profitiert von einem von der SMB finanzierten Brunnen, der eine wesentliche Unterstützung für die ländliche Gemeinschaft darstellt. Das Treffen mit den Einheimischen war herzlich, der neu errichtete Brunnen deckt alle Bedürfnisse ab. Der Besuch erstreckte sich auch auf das im Bau befindliche Pfarrhaus, das teilweise durch die SMB finanziert und bald sechs Priestern ein Zuhause bieten wird.



Ludovic Nobel, Generaloberer der SMB, und Patrice Riedo, Generalökonom, besichtigen die Baustelle des Pfarrhauses der neuen Mission.

Auf dem Programm stand auch das Treffen mit mehreren jungen Menschen, die sich für das missionarische Leben interessieren und derzeit in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern von Jesus von Nazareth in «The Manger» in Harare leben.

📷 IGOR KOPEYKIN



Die Rinderfarm bei Driefontein profitierte von der grossen Dammsanierung. Dank der Wasserversorgung können nun wieder rund 70 Rinder sowie Schweine auf der Farm gehalten werden.

Spende schenkt Bevölkerung von Zorogwi in Simbabwe Zugang zu Wasser

Das in Immensee ansässige Bauunternehmen C. Vanoli AG hat der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB 10 000 Franken für die Bohrung und Solarisierung (saubere Stromversorgung) eines Brunnens in der Gemeinde Zorogwi in der Provinz Masvingo in Simbabwe gespendet. Die Region leidet unter gravierendem Wassermangel.



Im Savannengürtel von Simbabwe ist Wasser rar. Im Bild eine Schule in Driefontein.

Die rurale Gemeinde Zorogwi befindet sich im Südosten Simbawes und gehört zur Provinz Masvingo. Rund 5000 Personen leben auf dem 3500 Quadratkilometer grossen Gebiet von Zorogwi. Die ländliche Kirchgemeinde besitzt acht Aussenstationen, wovon die weiteste 60 Kilometer entfernt ist. Die grösste Herausforderung der neu gegründeten Pfarrei ist der Zugang zu

Wasser. «Die Gegend ist sehr trocken, und die Menschen müssen lange Wegstrecken zurücklegen, um Wasser zu holen», sagt Josef Meili, ehemaliger Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB. Der Brunnen wird der neuen Pfarrei und den Menschen Zugang zu Wasser verschaffen, ein von den Vereinten Nationen 2010 anerkanntes Menschenrecht.



Traditionelle Behausung des Shona-Volkes in der Masvingo Provinz, Simbabwe.

Weitere Herausforderungen im weitläufigen Gebiet sind der Mangel an Elektrizität und die in letzter Zeit immer wieder auftretenden Dürreperioden. «In den früheren Jahren war die Gegend sehr fruchtbar, dies hat sich durch die starken klimatischen Schwankungen der letzten Jahre allerdings dramatisch geändert», sagt Erzbischof Robert Christopher Ndlovu, Administrator der Diözese, des kirchlichen Verwaltungsbezirks, von Masvingo. «Die gesamte Gemeinde leidet unter gravierendem Wassermangel», ergänzt er.

Die katholische Mission von Zorogwi wurde in diesem Jahr als Ableger der Renco-Bergwerkspfarrrei gegründet. Erst kürzlich ist ein Priester nach Zorogwi gezogen, um in der Nähe der Gläubigen zu amten. «Dank der Spende der Vanoli-Gruppe wird es möglich sein, allen 5000 Bewohnern Zugang zu sauberem Wasser zu gewährleisten. Dafür sind wir sehr dankbar», sagt Josef Meili.

Die SMB-Mission in Simbabwe

Das frühere Rhodesien und heutige Simbabwe war das zweite Missionsgebiet, das der Missionsgesellschaft Bethlehem anvertraut wurde, und das erste auf dem afrikanischen Kontinent. Im Oktober 1938 kamen die ersten Bethlehem-Missionare im damaligen Rhodesien an. Insgesamt waren seither 130 Mitglieder dort tätig.

Die grösste Auslandsmission der SMB setzte ihren Schwerpunkt auf das Vermitteln von Bildung an die Lokalbevölkerung. So entstand durch die SMB nicht nur ein Netz von Primarschulen in der Provinz Gweru in den Midlands von Simbabwe, sondern später auch Mittelschulen, Lehrerseminare und Spezialschulen (für körperlich beeinträchtigte oder schwer erziehbare Kinder und Jugendliche). Neben den Volksschulen initiierten die Missionare mehrere von ihnen geführte Ausbildungsstätten für unterschiedliche Handwerksberufe und Haushaltslehren für Erwachsene. Mit Schwesterngemeinschaften und Fachärzten bauten sie zudem in fast allen Stationen Gesundheitsposten sowie vier Spitäler und ein Tuberkulosesanatorium auf.

Heute leben noch vier Priester der Missionsgesellschaft in der Diözese Gweru. Den missionarischen Auftrag verstehen sie alle als einen lebenslangen Auftrag. Sie betrachten sich daher als Teil der lokalen Kirche, die sie mit aufgebaut haben, und möchten vor Ort bleiben.

✦ **RAQUEL FORSTER**
 📷 **PATRICE RIEDO**

Aus dem Generalrat

In jedem Leben gibt es erfreuliche und schwierige Zeiten. So ist es auch im Leben unserer Gemeinschaft. Auf dieser Seite teile ich mit Ihnen zwei Nachrichten, die den Generalrat in den letzten Monaten beschäftigt haben. Die erste ist erfreulich, die zweite schmerzhafter.

Die Zukunft der SMB: Aufnahme von Kandidaten

Das Generalkapitel vom Juli 2023 beschloss, die Rekrutierung von neuen Kandidaten nicht mehr auf die Schweiz und die Nachbarländer zu beschränken, sondern es können neu Kandidaten aus allen Ländern in die SMB aufgenommen werden.

In letzter Zeit erhielt die SMB mehrere Anfragen von Kandidaten aus Afrika. Seit Oktober 2023 leben vier Kandidaten in Harare bei den Schwestern von Jesus von Nazareth (SJM), wo sie sich mit der Spiritualität von Bethlehem vertraut machen.

In den vergangenen Wochen versuchte der Generalrat, ein Noviziat in Simbabwe zu eröffnen. Dazu brauchte es einen Novizen-Meister. Bischof Rudolf Nyandoro, aus dem Bistum Gweru, erklärte sich bereit, einen Priester des Bistums als Verantwortlichen für die Ausbildung von SMB-Kandidaten in Simbabwe zur Verfügung zu stellen. Ein Vertrag zwischen der SMB und dem Bistum Gweru wurde unterschrieben. Ich konnte anlässlich meiner Reise im Februar 2024 nach Simbabwe den neuen Novizen-Meister, Pater Matthew Madziva, treffen und mit ihm das Ausbildungsprogramm fertigstellen. Darüber hinaus durfte ich auch mehrere Tage mit den vier Kandidaten in Harare verbringen. Alles ist jetzt bereit, und die Ausbildung der ersten Kandidaten der SMB in Afrika sollte bald starten können.

Kommission Missbrauchsfälle

Die Missionsgesellschaft Bethlehem SMB sah sich bereits 2018 mit Fällen von sexuellem Missbrauch durch ehemalige Priester am Gymnasium Immensee konfrontiert. Die 2018 gemeldeten Ereignisse geschahen in den 50er- und 60er-Jahren. Die SMB beauftragte damals zwei externe



Gespräch zwischen Pater Ludovic Nobel und Bischof Rudolf Nyandoro in Gweru.

Historikerinnen mit der Aufarbeitung der Fälle. Der Bericht wurde im Jahr 2020 abgeschlossen, und das Ergebnis wurde in einer Medienmitteilung öffentlich publiziert. Zwei SMB-Mitglieder wurden für ihre Vergehen 1952 beziehungsweise 1954 verurteilt. Die SMB entschuldigte sich damals öffentlich bei den Opfern für das erlittene Leid.

Im September 2023 wurde das Pilotprojekt zur Geschichte sexuellen Missbrauchs im Umfeld der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz seit Mitte des 20. Jahrhunderts durch die Universität Zürich veröffentlicht.

Die Missionsgesellschaft Bethlehem SMB verurteilt jegliche Form von Missbrauch und möchte proaktive Schritte unternehmen, um potenziell weitere Missbräuche aufzuarbeiten und dem Risiko von sexuellen Übergriffen auch in Zukunft präventiv zu begegnen. In diesem Sinn hat der Generalrat beschlossen, eine Kommission für Missbrauchsfälle einzuberufen. Diese besteht aus dem Generaloberen Ludovic Nobel, dem Geschäftsführer Patrice Riedo, der Archivarin Elisabeth Vetter und der Kommunikationsbeauftragten Raquel Forster.

✉ LUDOVIC NOBEL
 📷 IGOR KOPEYKIN

Martin Jäggi ist neuer Hausoberer in Immensee

Die Missionsgesellschaft Bethlehem SMB hat nach 25 Jahren einen neuen Leiter für die Niederlassung Immensee gewählt: Martin Jäggi löste per 1. Januar 2024 den langjährigen Hausoberen Josef Christen ab.

Die Missionare der Missionsgesellschaft Bethlehem haben einen neuen Hausoberen gewählt. Der 82-jährige Martin Jäggi löst den 83-jährigen Josef Christen ab. «Josef Christen war mit Unterbruch rund 25 Jahre lang als Hausoberer im Mutterhaus der Gesellschaft in Immensee tätig», sagt Ludovic Nobel, Generaloberer der Missionsgesellschaft. «Er war ab 2008 15 Jahre lang im Amt, davor von 1992 bis 2002 bereits zehn Jahre. Dazwischen war er von 2002 bis 2008 in Sambia in Afrika als Missionar im Einsatz», sagt Nobel.

Der Leiter der Niederlassung Immensee ist unter anderem für das spirituelle und leibliche Wohl der 29 in Immensee wohnhaften Mitbrüder zuständig. Darüber hinaus fallen auch die Organisation der liturgischen Feiern sowie die Regelung für die Benutzung der Kapellen in seinen Dienstbereich.

Dem Oberen steht ein Hausrat zur Seite, der neu durch Joe Brogli, Markus Isenegger, Norbert Spiegler (Stellvertretender Hausoberer) und Ernst Wildi besetzt ist. Der Missionar Bruno Bachmann wurde als Substitut gewählt. Die Amtsdauer des neuen Hausoberen beträgt drei Jahre.



Martin Jäggi (links) löst Josef Christen (rechts) als Hausoberen der Niederlassung Immensee ab.

Über Martin Jäggi

Martin Jäggi, Missionar der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB, absolvierte ab 1956 das Gymnasium in Rebstein SG und Immensee SZ, bevor er 1962 das Noviziat in der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB begann.

Nach einem Philosophie- und Theologie-Studium wurde er 1970 in Pratteln im Kanton Basel-Stadt ordiniert. Danach folgten acht Jahre Werbetätigkeit für die SMB in der Schweiz sowie zehn Jahre Missionarsarbeit in einer Slumgemeinde in Lusaka in Sambia, fünf Jahre in der Diözese Malaybalay in Mindanao sowie 16 Jahre in Bontoc-Lagawe in Nord-Luzon in den Philippinen. Von 2019 bis 2021 war Martin Jäggi als Pfarradministrator in Küssnacht am Rigi tätig.

Martin Jäggi: «Der Glaube gibt mir Freiheit»



Mitglieder des Informationsdienstes 1984, deren Aufgabe es war, das Verständnis für Missions- und Entwicklungspolitik bei der Bevölkerung zu fördern.

Hinterste Reihe von links nach rechts: José Amrein, Josef Gähwiler, Anna Dietrich-Portmann, Markus Isenegger, Isabel Müller und Fredy Valdivia.

Vorderste Reihe von links nach rechts: Ludwig Hochreutener, Edwin Baur, Martin Jäggi, André Gachet, Eugen Birrer und Josef Christen.

Was hat dir den Anstoss gegeben, dich für einen Missionseinsatz zu bewerben?

Ich habe mich nicht beworben. Als Jugendlicher sah ich «Messis», eine Ausstellung der Missionsinstitute. Priester wollte ich werden, nicht Missionar. Angst vor Löwen und Schlangen gab den Ausschlag. Dennoch war ich beeindruckt und ging nach Rebstein ins Progymnasium der SMB. Schnell identifizierte ich mich dann mit der SMB. Nach der Priesterweihe arbeitete ich acht Jahre im Bildungsdienst. 1978 wurde mir ein Teamprojekt im Armenviertel Chipata in Lusaka (Sambia) offeriert.

Im Rückblick auf dein Studium und deine Ausbildung, was war dir da am wichtigsten?

Im Missionsseminar lernte ich viel über Liturgie und Musik. Doch viel mehr inspirierten mich die drei Jahre berufsbegleitende Ausbildung an der Akademie für Erwachsenenbildung. Ich lernte:

Jeder Mensch weiss etwas. Bildung kann nur gelingen, wenn Grundwissen und Emotionen miteinbezogen werden. Nach zehn Jahren Afrika war ich wieder drei Jahre im Bildungsdienst in Immensee tätig.

Was zählst du zu deinen schönsten Erlebnissen im Missionseinsatz?

Als ich mit dem Pfarreiratspräsidenten in Sambia durch die Strassen ging und misstrauisch angeschaut wurde, sagte dieser: «Das ist unser mzungu wathu (unser Weissler)!» Bei den indigenen Filipinos galt viel, dass ich zu den Leuten ging und ihre Kultur zu schätzen wusste.

... und zu deinen grössten Schwierigkeiten?

Die Sprache. Wenn ich nochmals anfangen könnte, würde ich viel mehr den Leuten aufs Maul schauen und die Sprache(n) lernen.

Du bist jetzt zum Leiter des SMB-Missionshauses in Immensee ernannt worden.

Wo möchtest du da deine Akzente setzen?

Die positiven Aspekte sehen, gelten lassen und pflegen. Viel Verantwortung abgeben. Und miteinander singen; das durchblutet, stärkt die Abwehrstoffe und macht schön! Wichtig ist mir, unsere SMB-Gemeinschaft noch mehr ins «Wohnen im Bethlehem» zu integrieren.

Wie siehst du die Zukunft der SMB als altgewordene Missionsgesellschaft?

Wir müssen üben, loszulassen. Das betrifft vor allem unsere Niederlassung im Torry in Fribourg. Dort kann etwas Neues entstehen. Wenn daraus eine neue globalisierte SMB wird, die ihre Zukunft mit dem Verein Missionshaus Bethlehem organisiert: À la bonne heure!

Was sagst du jemandem, der dich in der S-Bahn als Missionar identifiziert und verwundert fragt, was denn am Glauben so gut sei?

Der Glaube gibt mir Freiheit, das heisst Gelassenheit und Zuversicht, die Welt so zu sehen, wie sie ist. In der Vorstellung so vieler Zeitgenossen existiert ein unattraktiver Gott. «Dass Gott mir gross werde», wünschte Meister Eckhart. Aktuelle Skandalgeschichten sind ein Teil der menschlichen Realität der Kirche. Gut, dass sie nicht schöngeredet werden. Aber die Kirche als Gottesvolk ist dennoch lebendig und liebenswert.

✦ NORBERT SPIEGLER

📷 ARCHIV SMB



Martin Jäggi (ganz links), ca. 1983 in Lusaka, Sambia, mit Mitgliedern der Basic Christian Community, einer Nachbarschaftsgruppe, die sich regelmässig zum gemeinsamen Bibelstudium trifft.

Bewohner:innen von Im Bethlehem gestalten den Hauseingang

Die Wohnsiedlung Im Bethlehem hat Farbe erhalten. Die Bewohner:innen der Siedlung haben in einem Gemeinschaftsprojekt mehrere Bilder mit Hilfe der Pouring-Technik gestaltet und diese zu einem Gesamtkunstwerk zusammengefügt, um den Eingang eines der Häuser zu verschönern.



Von links nach rechts: Die Initiantinnen des Projekts, Lydia Leumann, Oksana Riedling und Hildegard Getzmann, vor dem Gesamtkunstwerk, das nun einen der Hauseingänge ziert.

Anfang 2021 zogen die ersten Mieterinnen und Mieter nach acht Jahren Planung in die 51 Wohnungen der Mehrgenerationensiedlung Im Bethlehem ein. Schon im Jahr darauf taten sich drei Mieterinnen – Hildegard Getzmann, Lydia Leumann und Oksana Riedling – zusammen mit dem Ziel, gemeinsame Projekte und Aktivitäten unter den Mieter:innen anzuregen. Ein Projekt startete vor den Sommerferien 2023 mit der Idee, zusammen mit möglichst vielen Bewohner:innen

der Wohnsiedlung den Hauseingang eines der vier Häuser zu schmücken. Bereits Mitte November konnte das Gemeinschaftswerk unter der fachlichen Leitung von Oksana Riedling umgesetzt werden. An zwei Tagen malten insgesamt 13 Personen mindestens ein Bild, das Teil des Gesamtkunstwerkes wurde. Das Facility Management der Siedlung unterstützte das Projektteam beim Aufhängen tatkräftig. «Das Projekt, das sich zum Ziel setzte, mit einer

Reihe von Bildern zur Verschönerung des Hauseingangs beizutragen, war ein voller Erfolg, so dass wir nun bereits einen weiteren Hauseingang planen», sagt Lydia Leumann, Bewohnerin der Siedlung. «Auch die nächste Hauseingangsgestaltung wird ein Gemeinschaftsprojekt, bei dem jeder und jede herzlich willkommen ist. Es braucht keine Vorkenntnisse», sagt sie.

Das Gemeinschaftswerk wurde am 12. Januar 2024 mit einer Vernissage eingeweiht, an der rund 40 Personen anwesend waren. «Dieses Projekt ist ein Beispiel für das Miteinander, das von Beginn an den Grundgedanken unserer Mehr- generationensiedlung im Bethlehem prägte», sagte Patrice Riedo, Geschäftsführer des Vereins Missionshaus Bethlehem, anlässlich seiner Rede bei der Einweihung. «Architekten bauen Siedlungen und gestalten diese im Grossen. Lebenswert wird eine Siedlung aber erst durch die «Software», das heisst die Gestaltung des Zusammenlebens durch viele kleine Aktivitäten und Anlässe. Initiativen wie diese fördern das Zusammenleben und den «Kitt» der Siedlung, und das ist nicht in Gold aufzuwiegen», ergänzt er.

◇ RAQUEL FORSTER



An insgesamt zwei Tagen fanden sich 13 Personen zusammen, die sich am Gesamtkunstwerk mit mindestens einem selber gemalten Bild beteiligten.

Möchtest du für das nächste Gemeinschaftswerk auch ein Bild malen?

Am Freitag und Samstag, 5. und 6. April, werden die Bilder für den nächsten Hauseingang gemalt. Jeder und jede ist herzlich willkommen, es braucht keine Vorkenntnisse.

Interessierte können sich beim Infopoint per Telefon 041 854 11 00 anmelden oder persönlich vorbeikommen.

Auskunft geben: Oksana Riedling, Hildegard Getzmann, Lydia Leumann



Unter der fachlichen Leitung der Mieterin Oksana Riedling, gestalteten Bewohner:innen der Siedlung Bilder mithilfe der Pouring-Technik.

Landwirtschaft: Kompost-Laufstall für 30 gehörnte Kühe ist fertiggestellt

Die Landwirtschaft «Im Bethlehem» hat einen nachhaltigen Kompost-Laufstall für 30 gehörnte Kühe am Rütlimattweg in Immensee fertiggestellt. Der Laufstall ist öffentlich über eine Besuchergalerie begehrbar, wo Interessierte das Braunvieh rund um die Uhr beobachten können.



Sägemehl liegt auf dem Boden auf, wird täglich gekehrt und fängt mit der Zeit an zu gären. Dadurch entsteht Kompost, der vom Pächter auf dem Feld wiederverwendet wird.

Der neue und nachhaltige Kompost-Laufstall mit einer Gesamtfläche von 315 Quadratmetern wurde am 22. Dezember 2023 fertiggestellt und am 23. Dezember von den Kühen bezogen. Der Laufstall bietet zehneinhalb Quadratmeter Liegefläche pro Kuh, fast dreimal mehr als von der Tierschutznorm verordnet.

«Der Kompost-Laufstall wurde nachhaltig erstellt. Das Sägemehl, das auf dem Boden liegt, ist für die Braunviehkühe schön warm, wird täglich gekehrt und fängt mit der Zeit an zu gären. Dadurch entsteht Kompost, der auf dem Feld wiederverwendet wird», sagt Hansruedi Küng, Leiter Facility Management des Vereins Missionshaus Bethlehem. «Unser Pächter Samuel Meier verzichtete auch auf einen Melk-Roboter. Stattdessen setzt er auf einen Tandem-Melk-Stand, wo er jeweils sechs Kühe von Hand melken kann», sagt Küng.

Darüber hinaus sei der Laufstall mit einer Photovoltaikanlage ausgestattet, die bei Sonnenschein 115 000 Kilowattstunden Energie pro Jahr produziert. «Eine vierköpfige Familie benötigt rund 3000 Kilowattstunden pro Jahr. Wir können mit dieser Anlage also Strom für 38 Haushalte unserer Siedlung produzieren», sagt Küng.

Highlight des neuen Laufstalls bildet auch die Besuchergalerie, über die Interessierte die 30 gehörnten Kühe beobachten können.

Der Bau des Stalls am Rütlimattweg in Immensee dauerte rund ein Jahr. Er bringt erheblich mehr Raum und Komfort für die Tiere mit sich. Vom Stall aus geniesst man auch einen wunderschönen Ausblick auf den Zugersee.

✎ RAQUEL FORSTER
📷 HANSRUEDI KÜNG



Ein Highlight des neuen Laufstalls ist auch die Besuchergalerie, über die Interessierte die Kühe beobachten können. Vom Stall aus geniesst man einen wunderschönen Ausblick auf den Zugersee.



Der Kompost-Laufstall bietet Platz für 30 gehörnte Tiere. Hätten die Tiere keine Hörner, könnten 50 Tiere darin gehalten werden.

Feiere mit uns den Tag der offenen Tür

Am Sonntag, 14. April 2024, feiert Pächter Samuel Meier mit seiner Familie einen Tag der offenen Tür für den neuen Kompost-Laufstall. Besucher:innen können an diesem Tag Fragen stellen und den Kompost-Laufstall besichtigen.

Jeder und jede ist herzlich willkommen.

Details zum Programm werden demnächst auf der Website der Wohnsiedlung unter Veranstaltungen bekannt gegeben: imbethlehem.ch/wohnen/veranstaltungen

Neues aus dem Verein Missionshaus Bethlehem (VMB)



Bild links: Architekturvisualisierung des Hofes der 2. Etappe von Wohnen im Bethlehem.

Bild rechts: Visualisierung einer Wohnung der zweiten Etappe.

Wohnen im Bethlehem – 2. Bauetappe

Das Baugesuch der 2. Etappe von Wohnen im Bethlehem (WiB) wurde Ende 2023 beim Ressort Planung, Umwelt und Verkehr in Küssnacht eingereicht. Da es keine Einsprachen gab, rechnet der Verein Missionshaus Bethlehem (VMB), die offizielle Bauherrin der Wohnsiedlung im Bethlehem, mit einer Baubewilligung in zwei bis drei Monaten. Danach soll im Herbst 2024 mit dem Bau der 2. Etappe begonnen werden. Geplant sind vier Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 56 Wohnungen zwischen der Artherstrasse und dem Bethlehemweg in Immensee. Der Bezugs-termin wird voraussichtlich im Sommer 2026 sein.

Unter imbethlehem.ch/warteliste können sich Interessierte für freie Wohnungen anmelden.

Landwirtschaft «Im Bethlehem»

Die Landwirtschaft «Im Bethlehem» hat einen nachhaltigen Kompost-Laufstall für 30 gehörnte Kühe am Rütlimattweg in Immensee fertiggestellt (siehe Artikel auf Seite 16). Am 23. Dezember 2023, kurz vor Weihnachten, haben die Kühe ihren neuen Stall bezogen.

Tag der offenen Tür

Die Pächterfamilie Meier plant für Interessierte einen Tag der offenen Tür am Sonntag, 14. April 2024. Details werden demnächst unter imbethlehem.ch/wohnen/veranstaltungen bekanntgegeben.



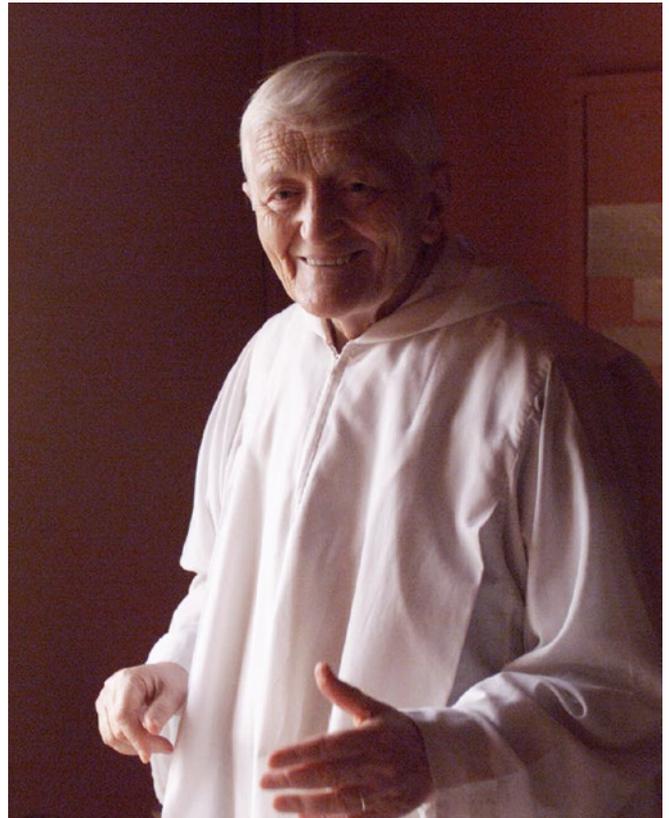
Frère Roger Schutz: Gründer der Communauté von Taizé (Teil 1)

Anlässlich einer Pilgerreise im Jahr 2023 schildert Giancarlo Collet das Leben und die Bedeutung dieses Charismatikers.

Die diesjährige Pilgerwanderung führt uns zu verschiedenen evangelischen Heideklöstern, die auf eine lange, teilweise über 800 Jahre alte Tradition zurückblicken und noch aus vorreformatorischer Zeit stammen. Dies zu erwähnen, ist deshalb nicht unwichtig, weil der Reformator Martin Luther als Mönch des Augustinerordens die monastische Tradition selbst kannte, bevor er sich gegen jegliches Klosterleben aussprach, weil es nicht biblisch sei, und Katharina von Bora heiratete. Im Gefolge der Reformation kam es zur Auflösung vieler Klöster. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass wir uns hier in einem belebten Frauenkloster (Klosterkirche von Medingen) zusammenfinden können. Roger Schutz, von dem im Folgenden die Rede ist, gehört zu jenen Persönlichkeiten, die die monastische Tradition innerhalb der eigenen evangelischen Kirche neu entdeckt und stark gemacht haben und sie zugleich mit der von Jesus geforderten Einheit der Christen (vgl. Joh 17, 21) zu leben suchten.

I. Jugend und Studienzeit

Roger Schutz, geboren am 12. Mai 1915, entstammte einer französisch sprechenden Grossfamilie aus der Nähe von Neuchâtel in der Westschweiz. Sein Vater war ein streng reformierter calvinistischer Gemeindepfarrer. Die Mutter kam aus einem bürgerlichen Pariser Haus und schenkte neun Kindern das Leben. Roger war unter sieben Schwestern und seinem neun Jahre älteren Bruder der Jüngste. Trotz den bescheidenen Verhältnissen, in denen die Familie Schutz im kleinen Juradorf Provence lebte, verbrachte Roger in einem offenen Elternhaus eine schöne Kinderzeit. Er hing an seinem Heimatdorf, wo er geboren und aufgewachsen war, und fand Freunde unter den Bauernkindern. Dennoch spürte Roger gleichzeitig, dass er aus einem anderen Milieu stammte. Denn in seinem Elternhaus wurde im Unterschied zu den anderen viel



Frère Roger Schutz, Prior der Communauté von Taizé, am Ostersonntag, 31. März 2002, in seinem Zimmer in Taizé. ©KNA-Bild

erzählt, gelesen (vor allem in und aus der Bibel) und musiziert. Als Grundlage seiner moralischen (puritanischen) Erziehung galten die Zehn Gebote, die Roger sehr bald auswendig kannte, wobei ein falsch verstandener Satz schwerwiegende Folgen hatte. Denn anstelle von «Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst» verstand er «damit sie lange leben». Daraus zog Roger den folgenschweren Schluss, dass er direkt für das Leben und den Tod seiner Eltern verantwortlich sei. Dieses übermässige Verantwortungsgefühl lastete schon in jungen Jahren auf ihm und zwang ihn zu grosser Selbstbeherrschung, zu einer erstaunlichen Fügsamkeit und Unterwürfigkeit.

Die Jugendzeit, von der Roger nur selten sprach, muss für ihn schmerzhaft gewesen sein. Glaubens- und Selbstzweifel und damit verbundene Minderwertigkeitsgefühle kamen in ihm auf. So sagte er von sich: «Mein Glaube, das kann ich sagen, wurde in meiner Jugend erschüttert. Ich zweifelte zwar nicht daran, dass es Gott gibt, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass Gemeinschaft mit ihm möglich wäre. Ich wollte aufrichtig sein und wagte manchmal nicht einmal zu beten. Ich dachte, dazu müsse man Gott kennen.» Dazu kam der Ortswechsel von dem eher beschaulichen Provence in die Nähe von Lausanne, den er wie eine «Vertreibung aus dem Paradies» empfand. Seine lückenhafte Schulbildung – aufgrund des Umstandes, dass der Vater seinen Sohn in Eigenregie zu Hause unterrichten wollte – bereitete den Eltern Sorgen, was dazu führte, dass sie Roger auf eine 20 Kilometer entfernte weiterführende Schule schickten. Um ihm das tägliche Pendeln zwischen dem Zuhause und der Schule zu ersparen, suchten die Eltern eine vertrauenswürdige Familie vor Ort, die ihn über Mittag versorgte, und fanden sie in der jungen Witwe Madame Bioley-Delacoste, selbst Mutter mehrerer Kinder und in finanziellen Schwierigkeiten steckend. Allerdings zögerten die Eltern anfänglich noch, denn Madame Bioley war eine fromme Katholikin, die jeden Tag zur Kommunion ging. Die Freundlichkeit jedoch, mit der diese Frau die Kinder versorgte, liess die konfessionellen Vorbehalte zurücktreten. Bei Madame Bioley lernte Roger den Katholizismus von innen heraus kennen. Er erlebte, wie diese Frau handelte und wie sie aus dem Gebet lebte. Er stellte fest, dass sie dieselbe Grosszügigkeit und Hinwendung zu den Armen praktizierte, die er aus seinem Elternhaus kannte. Madame Bioley schenkte ihrem jungen Kostgänger viel Aufmerksamkeit, und er fasste Vertrauen zu ihr. Mit ihr sprach er über Fragen und Zweifel. Sie antwortete ihm aus der Tiefe ihres eigenen Glaubens, mit viel Einfühlungsvermögen und grossem Respekt: Sie versuchte nicht, ihn zu irgendetwas zu bekehren. Roger merkte nach und nach, wie wenig katholische und evangelische Christen voneinander wissen. Die Frage der Konfessionszugehörigkeit verlor für ihn zunehmend an Bedeutung.

Diese sich bei ihm früh abzeichnende Offenheit eines streng reformierten Christen gegen-

über dem Katholizismus war in den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts alles andere als selbstverständlich. Dasselbe galt umgekehrt genauso! Man war mehr an klarer Abgrenzung voneinander als an gegenseitiger Verständigung interessiert. Anders scheint es bei der Familie Schutz gewesen zu sein, auch wenn dies nicht unter dem Titel Ökumene geschah. Schon Rogers Grossmutter mütterlicherseits, an der er sehr hing, war anders «gestrickt». Sie lebte zu Beginn des Ersten Weltkrieges verwitwet unweit des Kampfgebietes in Nordfrankreich. Zwei kleinere Bomben schlugen in ihr Grundstück ein: Die eine riss einen Krater in den Garten, die andere steckte als Blindgänger zwischen den Büchern ihres verstorbenen Mannes, eines evangelischen Pastors. Das hielt sie nicht davon ab, ihr beschädigtes Haus mit ihrer Schwiegertochter und einem Enkelkind – die drei Söhne standen an der Front – für alte Leute, Kinder und hochschwängere Frauen, die auf der Flucht vor der Front waren, offen zu halten, bis sie mit dem letzten Zug im Viehwaggon nach Paris gelangten.

Ein grosses Anliegen der Grossmutter, die selber aus einer alten evangelischen Familie stammte und vom Geist der Versöhnung durchdrungen in die katholische Kirche ging, war: Nie mehr sollte jemand das durchmachen müssen, was sie als Grossmutter erleben musste. Die ohnehin getrennten Christen töteten einander in Europa; wenigstens sie sollten sich versöhnen und so einen neuen Krieg zu verhindern suchen. Nach dem Vorbild seiner Grossmutter – sagte Roger von sich selbst – habe er seine Identität als Christ darin gefunden, dass er in sich den Glauben seiner evangelisch-reformierten Herkunft mit dem Glauben der katholischen Kirche versöhnt habe, ohne die Gemeinschaft mit irgendjemandem zu brechen. Er fühlte sich zur Versöhnung der Kirchen aufgerufen und war der festen Überzeugung, dass Christen zur Versöhnung der Menschheit beitragen können – jedoch nur unter der Bedingung, dass sie sich vereinen und nicht getrennt bleiben. (Übrigens traf er auch seinen eigenen Vater gelegentlich still betend in einer katholischen Kirche an.)

Im Frühjahr 1931 machten sich bei Roger Anzeichen einer Lungentuberkulose bemerkbar, mit der er sich im Hause seiner Wirtsfrau Bioley



Treffen von Frère Roger mit Mutter Teresa in einem Waisenhaus in Kalkutta im Oktober 1976. © KNA-Bild

angesteckt hatte. Entgegen dem Rat der Ärzte entschieden sich die Eltern, ihren sterbenskranken Sohn zu Hause zu pflegen, was für den inzwischen 16-jährigen Jungen nicht leicht war. Es war dies für ihn nicht nur eine Zeit tiefer innerer Unruhe und Einsamkeit, sondern auch die Zeit, in der er sich mit seiner beruflichen Zukunft beschäftigte und den Wunsch äusserte, Schriftsteller zu werden, was aber seinem autoritären Vater missfiel, der dies kategorisch ablehnte. Nach Meinung des Vaters war Schriftstellerei nämlich kein Beruf, sondern pure Geldverschwendung. Trotzdem nahm Roger, der seine Gedanken in Tagebüchern schriftlich festzuhalten begann, Briefkontakt zu dem damals vor allem in evangelischen Kreisen viel gelesenen französischen Schriftsteller André Gide auf, der ihm tatsächlich antwortete. Allerdings war Gide derselben Ansicht wie sein Vater: Was er von Roger zu lesen vorgelegt bekomme, es handelte sich um das Manuskript des Essays «*Evolution d'une jeunesse puritaine*» (Entwicklung einer puritanischen Jugend), sei nicht originell! Für den Jungen auf der Suche nach seiner beruflichen Zukunft nicht gerade ermutigend.

In der Familie herrschte zu der Zeit eine angespannte Stimmung: Die Eltern hatten unterschiedliche Vorstellungen von der Zukunft ihrer Kinder, die in der Regel nicht in die Gespräche ein-

bezogen wurden, und ebenso waren sie politisch anderer Meinung. Häufiges Schweigen prägte die Familie, eine Atmosphäre, die Roger später als «*permanentes Drama*» beschrieb. Der Vater hätte es am liebsten gesehen, wenn alle seine Töchter Diakonissen geworden wären und sein jüngster Sohn Pfarrer. Unregelmässiger Schulbesuch, kein Abitur, gesundheitlich immer noch angeschlagen – all dies hielt jedoch Roger nicht davon ab, an ein Hochschulstudium zu denken. Er könnte eine Aufnahmeprüfung für Bewerber ohne Abitur machen. Aber welches Fach sollte er wählen? Für seinen Vater war die Sache klar: Ein Theologiestudium eröffnet alle Möglichkeiten. So schrieb der inzwischen 20-jährige Roger in einem Brief an André Gide: Der Vater «*lässt mir keine ruhige Minute und will mir mit Gewalt dieses Theologiestudium aufzwingen*». Schliesslich beugte sich Roger dem Willen des Vaters. Nachdem er beim ersten Versuch bei den Aufnahmeprüfungen durchgefallen war, bestand er im zweiten Versuch. Roger wurde stark, nahm fortan seine Ausbildung in die eigenen Hände und begann damit zugleich, sich von der elterlichen Abhängigkeit zu lösen.

1936 startete er an der kleinen, aber geistig offenen Freikirchlichen Hochschule in Lausanne mit dem Theologiestudium und nahm nebenbei Gesangsunterricht, was ihm grosse Freude

bereitete. Mit dem Verstand war Roger bei der Theologie, mit dem Herzen jedoch bei der Literatur, wobei er später mehrmals gestand: «Ich habe die Theologie nie gemocht.» Hinzu kam, dass er auch kein Amt in der Seelsorge anstrebte. Dies führte zu einem wachsenden inneren Zwiespalt und zu einer grossen Anspannung, die im Sommer 1937 ihren Höhepunkt erreichte. Roger stellte das Theologiestudium radikal in Frage und war bereit, seinem Vater entgegenzutreten. Da geschah Folgendes: Seine schwangere Schwester Lily war todkrank in das elterliche Haus gebracht worden, und Roger überfiel grosse Angst; er hätte von Herzen gerne gebetet, doch glaubte er schon lange wegen tiefsitzender Schuldgefühle, dazu nicht mehr in der Lage und unwürdig zu sein. Beim Griff zur Bibel stiess er auf Psalm 27, Vers 8: «Mein Herz denkt an dein Wort: <Sucht mein Angesicht!> Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.» Ergriffen und befreit von diesem Psalmwort, begann Roger erneut zu beten. Dass seine Schwester sich von ihrer Krankheit erholte, ein gesundes Kind zur Welt brachte und die Geburt in der Familie gefeiert werden konnte, bedeutete für Roger, dass Gott sein Gebet erhört hatte. Damit war ein innerer Damm gebrochen. Diese Erfahrung bestärkte ihn in seiner neu gewonnenen Überzeugung, dass der Herr auch ihm in seiner Not beisteht. Es war dieses Schlüssel Erlebnis, das Roger einen theologischen Weg eröffnete, auch wenn er noch nicht wusste, wohin er ihn führen sollte. Jedenfalls begann er von da an, sich ungeteilten Herzens der Theologie zu widmen, wobei ihn die Geschichte des Mönchtums besonders interessierte. Roger gründete eine offene Gemeinschaft für Studenten und Angehörige akademischer Berufe und übernahm den Vorsitz der christlichen Studentenbewegung (Associations Chrésiennes d'Etudiants, ACE). Darüber hinaus war er für die Studentenzeitung «Unter den Zedern» verantwortlich, die ihm zugleich die Möglichkeit bot, verschiedene Artikel zu veröffentlichen und damit seiner literarischen Neigung zu folgen.

1939 immatrikulierte sich Roger in Strassburg, wo er in einer Gemeinschaft im Strassburger Stift, einer Art evangelischem Seminar, lebte. Jeden Morgen wurde unter der Leitung des Direktors gemeinsam gebetet. In einer eher lutherisch geprägten Atmosphäre lebten im Stift

hauptsächlich junge Ausländer. Im selben Jahr nahm er mit zahlreichen jungen Christen aus der ganzen Welt an der Weltjugendkonferenz in Amsterdam (24. Juli bis 2. August 1939) teil. Die kirchliche und ökumenische Dynamik, die sich dort entwickelte, veranlasste Roger, an weiteren internationalen Konferenzen teilzunehmen und Englisch zu lernen. Die Begegnungen an der Universität von Strassburg und das Jugendtreffen in Amsterdam haben Rogers Horizont erweitert und ihn in seinem Wunsch bestärkt, sich in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen. Die drei ersten Jahre seiner Ausbildung in Lausanne hatten ihn stark verändert. Er wurde innerlich freier und war nun in der Lage, seine Berufung klar in den Blick zu nehmen. Freundschaften waren entstanden. Roger hatte sich zu einer Führungspersönlichkeit entwickelt, die darauf wartete, den nächsten Schritt zu tun. Noch mitten in der Vorbereitung seiner Abschlussarbeit zum Thema «Das Mönchsideal bis zu Benedikt und seine Übereinstimmung mit dem Evangelium» begann Roger nach einem Haus zu suchen, um in Einkehrtagen mit Freunden und Gästen zusammen über den Glauben sprechen und gemeinsam beten zu können. Ihm war nicht nur das Leben in Gemeinschaft wichtig, sondern genauso die Glaubwürdigkeit dessen, was Christen glaubend bekennen, wozu ein grosses soziales Engagement gehört. Worte nämlich, die nicht gelebt werden, bleiben leer – das war und blieb die feste Überzeugung von Roger. Vom Evangelium inspiriert, suchte er die Einfachheit und die Güte des Herzens im eigenen Leben konkret umzusetzen.

Erster Teil (der zweite Teil erscheint im Austausch 2/24)

Begegnungstag der SMB mit Freundschaftskreis und Verein BMI

13. Januar 2024 im Gemeinschaftssaal IB 14 Immensee



Aufmerksam Zuhörende aus SMB, Freundschaftskreis SMB und Verein Bethlehem Mission Immensee (BMI).

Aufgrund des attraktiven Programms haben sich fast 50 Personen (17 SMB) angemeldet. Der Referent Dr. Daniel Kosch ist bestens ausgewiesen, um über «Synodale Kirche – unsere Erwartungen und Hoffnungen» zu reden. Er hatte die Bibel-pastorale Arbeitsstelle in Zürich geleitet, bevor er Generalsekretär der Römisch- Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) der Schweiz war, 20 Jahre lang. *Am Vormittag das Referat und Rückfragen dazu* **«Synodal und demokratisch – Katholische Kirchenreform in schweizerischen Kirchenstrukturen»**

Mit einem autobiografischen Zugang fesselt Daniel Kosch die Zuhörenden von Beginn an.

Er erwähnt zum Einstieg vier Aspekte als Vorläufer seines Referats:

So fing es mit der Kirche an, so das Buch seines Doktorvaters H.J.Venez

Demokratisch – solidarisch – unternehmerisch (Studie D.Kosch 2007)

Evangelii Gaudium (von Papst Franziskus 2013) Erneuerung aus dem Geist des Evangeliums durch Überwindung von Klerikalismus und Selbstbezüglichkeit

Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland und Weltsynode (seit 2019)

Struktur des Referats:

- 1 Dimension der Kirchenkrise

- 2 Schweizerische Kirchenstrukturen

- 3 Synodale Wege

- 4 Evangeliumsorientierte Kirchenreform im Kontext des dualen Systems

- 4.1 dem Stern folgen

- 4.2 geerdet und verbunden bleiben

- 4.3 für einen synodalen Stil, synodale Strukturen und synodale Prozesse eintreten

Das dichte und spannende Referat von knapp anderthalb Stunden lässt sich nicht auf zwei Seiten wiedergeben; wer es will, kann sich die Powerpoint-Präsentation per E-Mail zusenden lassen (stephan.kaiser@kath.ch). Immerhin seien hier einige markante Sätze hervorgehoben:

«Wir stehen am Ende der Nachwuchs-Kirche.»
 «Da ist ein dramatischer Umbruch im Gang, keine bloss vorübergehende Krise.»
 «Was jetzt mit der Kirche geschieht, gleicht einer «Kernschmelze».»
 «Die Vorstellungen, wohin die Reise geht und gehen soll, liegen weit auseinander.»
 «Synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens.»
 «So wichtig grosse Reformen sind, so wichtig ist, zu tun, was hier und jetzt möglich ist.»
 «Wir folgen unserem Stern und bleiben gleichzeitig geerdet und verbunden.»

Bei den Rückfragen an den Referenten wie auch den Echos ins Plenum zeigt sich, dass sich die Teilnehmenden der Krise bewusst sind und zugleich Schritte der Hoffnung erproben möchten. Die Mittagspause ermöglicht das Aufatmen und Durchlüften. Der Referent – beeinträchtigt durch ein zähes Ischias-Leiden – verabschiedet sich und mit ihm ein Teil der Hörerschaft.

Am Nachmittag die Vertiefung.

Um 13.30 Uhr bringen zwei Statements erneut Feuer in die Runde: Daniel Ammann aus der



Referent Dr. Daniel Kosch, ehem. Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ).

Pfarrreiseelsorge in Dagmersellen (Diözese Basel) schildert die Situation in seiner Landgemeinde.

Brigitte Fischer Züger aus dem Generalvikariat Urschweiz in Brunnen (Diözese Chur) erzählt von der Arbeitsgruppe synodaler Prozess in ihrem Bistum und legt in A4-Form die «Handreichung für eine synodale Kirche» vor. Beide Sprecher reden ohne Spick (Manuskript), frei aus der Praxis. Dies erbringt viel Lebendigkeit, um in die Gruppenarbeit zu gehen (zwei Gruppen, 60 Minuten lang).

Um 15 Uhr, im Plenum, verzichten wir auf protokollarische Berichterstattung oder gar auf eine Filzstift-Tafel an der Wand; wir vermitteln die Stimmung aus den beiden Gruppen mündlich. Zum Beispiel geht es um die Ohnmacht, angesichts der vier grossen «Wolken» wie 1) Frauen-Ordination, 2) Homo-Ehen, 3) Hierarchie und 4) Synodalität-Demokratie. Eher wurden konkrete Einblicke gegeben in die jeweilige Nische, wo jeder, jede von uns Hoffnung und bibelnahe, jesusnahe Gelegenheiten erkennen und realisieren kann. Auch hier aufeinander hören!

Der Abschluss.

Die Besinnung besteht aus einer kurzen Stille mit zwei Bildern und der Erzählung über drei Männer, von denen jeder den breiten Fluss durchschwimmen soll. Am besten gelingt es dem letzten, er verwandelt sich in eine Frau, sie schaut auf die Karte und entdeckt flussaufwärts eine Brücke.

Stephan Kaiser, der als Organisator und Moderator den ganzen Begegnungstag verantwortet hat, dankt für die engagierten Beiträge und Voten. Zum Schluss gratuliert er dem neuen Hausobern Martin Jäggi zum 82. Geburtstag, bevor sich alle bei Kaffee und Kuchen stärken und austauschen können.

Buchhinweis:

Kosch Daniel, Synodalität und Demokratie, Luzern (Exodus-Verlag) 2023

Kaufmann Franz-Xaver, Katholische Kirchenkritik, Luzern (Exodus-Verlag) 2022

Luciani Rafael, Unterwegs zu einer synodalen Kirche, Luzern (Exodus-Verlag) 2022

✦ MARKUS ISENEGGER

📷 URS KEEL / LYDIA LEUMANN



Daniel Ammann (in oranger Weste) moderiert eine der zwei Gruppen am Nachmittag.

Der Largzipfel

Schon mehrere Male bin ich an einem Ländereck gestanden. Das Leichteste war wohl in Basel der Dreiländerspitz. Ein andermal fand ich mich im Dorf Schengen vor, wo Frankreich, Deutschland und Luxemburg unweit der Mosel aufeinandertreffen. Ferner kannte ich, als ich in Rhodesien (im südlichen Afrika) lebte, jenen Landzipfel im Nordosten von Namibia, der vier Länder verkoppelt. Durch kolonialpolitische Machenschaften muss der Caprivi Strip entstanden sein, flankiert von Angola, Botswana, Sambia und ein klein wenig Simbabwe. Diesmal nehme ich mir den Largzipfel vor.

Ein Streifen reicht von der Ajoie nach Frankreich hinaus. Er ist bloss 450 Meter breit und Teil eines grossen Waldes. Heute ist Neujahrstag, die günstigste Jahreszeit für so eine Tour; denn Buchenwälder sind jetzt kahl und durchsichtig und keineswegs so deprimierend wie öfters im Sommer. Es ist zwar kaltwindig, aber zwischen dichtgewachsenen Baumstämmen bleibt es erträglich. Zudem ist kaum Regen zu erwarten heute. Wir sind zu dritt unterwegs.

Anfänglich bleiben wir auf dem Teer. Von der Bahnstation Bonfol (JU) gehen wir ostwärts. Schon bald, bei Punkt 470 der Karte, nehmen wir ein Stück Waldweg und gelangen dann erneut an eine Teerstrasse, die wir queren: Punkt 473. Dort weist uns die braune Tafel «KM Zéro» in die Schotterstrasse ein. Zu Fuss seien es noch 40 Minuten. Plötzlich treffen wir auf eine Schautafel bei Posten 18. Diese Nummer ist die letzte eines Rundgangs, der 2½ Stunden dauern würde. Also gehen wir weiter, bald sind wir bei der historischen «Borne Zéro», dem Grenzstein Null.

An diesem Punkt stiessen einst drei Länder aneinander. Denn seit Ende des Deutsch-Französischen Kriegs (1871) bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1918) gehörte das Elsass zu Deutschland, und entsprechend verlief die westliche Grenze von hier aus bis nach Oostende, Grenzstein an Grenzstein. Später hiess es: Graben an Graben. Wir stossen an die Largue, dieser Flusslauf ist wohl der Grund gewesen, weshalb die Schweiz



Markus Isenegger am «Borne Zéro», dem Grenzstein Null der Westfront 1914. im Hintergrund eine Kasematte.

so weit in den Zipfel hinausgezogen wurde. Es ist glitschig, überall liegt nasses Laub. Es hat kaum Leute herum, ab und zu jemanden mit Hund. «Der markierte Weg überquert zuerst die Largue und folgt dem Fluss nordwärts, dabei stösst man auf Überreste von deutschen Maschinengewehrstellungen, einen Betonunterstand, eine Kasematte ... Der Pfad führt hinüber zur ersten französischen Stellung ... Es folgen eine intakte Eisenbahnbrücke und nach einer Linkskurve entlang des Trassees eine zerstörte Bahnbrücke. Der Weg führt zurück auf Schweizer Boden», so die Broschüre «Les Amis du KM Zéro», F-68480 Pfetterhouse. Wir sind also wieder beim Posten 18 angekommen. Von dort empfiehlt sich derselbe Weg zurück durch den Largzipfel nach Bonfol.

Justin Rechsteiner – frommer Mensch und Rebell

Während zwölf langer Ausbildungsjahre habe ich Justin stets als frohen und kollegialen Mitschüler erfahren, der durchaus auch für gelegentlichen Schabernack zu haben war. Seine geistigen und körperlichen Talente reichten aber weit über das Schulzimmer hinaus. Insbesondere seine musikalischen Begabungen faszinierten mich immer wieder neu. Er spielte gekonnt Cello und Trompete, seine voluminöse Bassstimme bereicherte jeden Chorgesang und gab dem liturgischen Singen der Gemeinschaft Fundament und Halt.

Jahre später – von 1988 bis 1993 – sassen wir beide gemeinsam im SMB-Generalrat. Dort erlebte ich Justin als gründlich überlegendes und kritisches Ratsmitglied. Ein Beispiel: Von Fachleuten war damals vorgeschlagen worden, dass die SMB für alle ihre Mitarbeitenden ein sogenanntes «leistungsabhängiges Lohnsystem» einführe. Justin kämpfte vehement gegen diese leistungsrelevante Entlohnung unserer Mitarbeitenden. Sein Argument war: Mit Zahlen kann man keiner Arbeit und sowieso keinem Menschen je gerecht werden. Damit war dieses Leistungslohnsystem vom Tisch. Ich habe mich später manchmal gefragt, wie Justin wohl als Gymnasiallehrer mit dem schulischen System der Notengebung umgegangen ist.

Unter uns SMB-Mitgliedern galt Justin wegen seiner intellektuellen Klarheit und seiner sprachlichen Brillanz stets als ein respektierter, geachteter und meist auch liebevoller Mitbruder.

◇ EDWIN GWERDER

Eine über fünfzigjährige Freundschaft verbindet mich mit dem verstorbenen Justin. Diese Freundschaft nährte sich aus unzähligen Treffen, Zeiten gemeinsamen Feierns und Trauerns, zusammen verbrachten Ferien und Reisen, gegenseitigen Besuchen, vor allem aber aus persönlichen Gesprächen, die wir jahrelang über 700 Kilometer hinweg jeweils samstags im wechselseitigen Anrufen gepflegt haben, solange es noch ging.

Was ich heute dankbar erwähnen möchte, ist nur ein für ihn entscheidendes Element in seinem persönlichen Selbstverständnis, nämlich die Orientierung am Wort der biblischen Schriften sowie die Ausrichtung auf die Menschen, denen das Evangelium zugesagt ist. Diese elementare Lektion hat Justin in der französischen Grossstadt Lille während seiner pastoraltheologischen Ausbildung gelernt, wo er mit Arbeiterpriestern in Kontakt kam. Was er hier nach den «staubtrockenen Vorlesungen» im Priesterseminar auf der Schöneck lernte, hat Justin für sein Denken und Tun als befreiend erfahren. Diese Lernerfahrung hat ihn lebenslang begleitet und in seiner eigenen Tätigkeit motiviert und inspiriert. Egal, ob sozialwissenschaftliche, tiefenpsychologische, befreiungstheologische oder feministische Auslegungen der Bibel ... Justin hat sich damit ständig auseinandergesetzt und war nie engstirnig auf eine Sicht fixiert. Er war offen und kritisch zugleich für jede Deutung, die dazu half, das Evangelium besser zu verstehen.

Genauso wichtig waren ihm jedoch auch die Menschen, ihnen von der guten Botschaft, vom Evangelium zu erzählen, nicht mit moralischem Zeigefinger, sondern charmant-gewinnend, manchmal witzig und nicht zuletzt (selbst)ironisch. Deshalb suchte er dauernd nach Möglichkeiten, um das Evangelium als Wort des Lebens kreativ und einladend zu bezeugen: sei dies in neuen Formen der Schulgottesdienste am Gymnasium oder in der Abendmusik, in der er Heiteres mit dem Wort zu verbinden verstand, sei es in der Luzerner Kirchennacht ... Justin war den Menschen zugewandt, einfühlsam und voller Humor. Um eine schlagfertige Antwort war er nie verlegen, mit ihm konnte man lachen und ebenso ernsthaft diskutieren und streiten.

In einer seiner vielen Predigten, in der Auslegung der Geschichte von Emmaus (Lk 24, 13-35), schrieb Justin: «Ostern darf nicht Privatsache bleiben, es soll weitergesagt werden. Ich bin froh um einen Satz im ersten Petrusbrief:

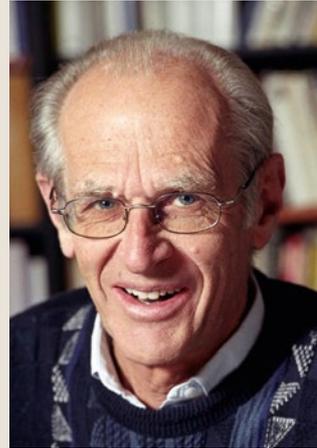
Seid stets bereit, allen Red und Antwort zu stehen, die nach dem Grund eurer Hoffnung fragen! (1 Petr 3.15) Zeugen der Auferstehung schwätzen nicht ungefragt drauflos, sind keine Besserwisser, auch keine Richter über Gut und Böse. Sie leben so, dass andere zu fragen beginnen. Eine anspruchsvolle Aufgabe, leistbar nur, wenn der Auferstandene auch uns nicht in Ruhe lässt.»

✎ GIANCARLO COLLET

Justin war von 1985 bis 1996 Direktor des RomeroHauses. Unter seiner Leitung wurde es in kurzer Zeit weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Ein Stichwort für die Arbeit nach innen und nach aussen war der Begriff Convivencia. Das heisst: Wir, die wir hier arbeiten und leben, helfen einander und lernen voneinander, wir lachen und feiern zusammen. Das hat Justin uns gelehrt. Wir hatten unter seiner 11-jährigen Leitung allmonatlich die sogenannte Romero-Runde, zu der alle, die im Haus lebten und arbeiteten, eingeladen waren für Weiterbildung, religiöse Feier und Nachtessen.

Justin war ein freiheitlicher Mensch und ein strenger Lehrer, er liebte die Formen, und er war fähig, mit ihnen zu brechen. Er liebte die Sprache und litt, wo sie kirchlich verschlissen wurde. Seiner eigenen Sprache gegenüber war er un-nachsichtig. Justin war nicht nur streng, er war auch ein begnadeter Lehrer. Er hat uns ermuntert, Dinge anzupacken, die wir uns selbst vielleicht nicht zugetraut hätten. Seine Ansprüche dabei waren gross. Halbe Sachen liess er nicht gelten. Und so wurde das RomeroHaus unter seiner Leitung zu dem, was es war: ein innovatives Haus, der Zukunft immer einen Schritt voraus.

Nachdem Justin 1996 ins Pfarramt gewechselt hatte, gab er der Pfarrei St. Maria zu Franziskanern sein unverwechselbares Gepräge. Nicht nur seine sorgfältig formulierten Liturgien und Predigten, auch die Kirchennacht jeweils im Advent mit Texten, Stille und Musik, die monatliche Abendmusik mit Texten von ihm und Musik von Franz Schaffner, die Roratefeiern und die Ausstellungen, für die er die Gruppe KultUrOrt gründete, all diese Projekte trugen seine Handschrift. In ihnen kamen seine literarische und theologische Begabung, seine Affinität zur bil-



«Wo Christi Geist ist, da ist Freiheit»
(2 Kor 3,17)

Justin Rechsteiner

Bethlehem-Missionar

Geboren	09.11.1936
Priesterweihe	22.03.1964
Studium der Pädagogik und der Germanistik	1965–1970
Gymnasium Immensee: Lehrer	1964–1985
Internatspräfekt Obergymnasium	1973–1985
Fernsehen DRS: Sprecher «Wort zum Sonntag»	1978–1983
RomeroHaus, Luzern: Direktor	1985–1996
St. Maria zu Franziskanern, Luzern: Pfarrer	1996–2010
Hofkirche St. Leodegar, Luzern: Chorherr, Mitglied des Kollegiatsstifts	2010–2023
Verstorben	30.11.2023

denden Kunst und zur Musik und seine spirituelle Tiefe zum Tragen. Die Franziskanerkirche wurde Heimatboden für viele Menschen, auch für solche, die der Kirche kritisch gegenüberstanden. Justin war bockig und versöhnungsbereit, un-nachgiebig und selbstlos, ein frommer Mensch und ein Rebell, ein kommunitärer Mensch und ein Solitär – manchmal der eine, manchmal der andere. Geliebt haben wir beide.

✎ LI HANGARTNER

Credo – Glaubensbekenntnis

Ein Versuch, Altbekanntes neu zu sagen, von Justin Rechsteiner

Ich glaube,
dass wir Menschen und die Natur, in der wir leben,
getragen sind von einer väterlich-mütterlichen Kraft,
der wir Du sagen dürfen.

Ich glaube,
in Jesus, dem Mann von Nazareth,
das Gesicht dieses väterlich-mütterlichen Gottes zu sehen,
weil er nur Gutes tat und lehrte,
weil er von der Todesfolter nicht ausgelöscht,
sondern gerade durch sie zum Leben für alle werden konnte.

Ich glaube,
dass sein Geist Menschen zusammenbringt,
damit sie sorgfältig und liebevoll miteinander umgehen können
und auch andere dazu verbindlich einladen dürfen.

Ich glaube nicht,
dass der Augenschein recht hat,
dass alles auf dieser Welt immer schlechter wird,
dass das Kommen und Gehen des menschlichen Lebens,
auch meines persönlichen,
nur eine zufällige Episode war und ist.

Ich glaube an eine endgültige Heimat
für alle und alles.

Amen

Wir gratulieren herzlich

Im März 2024 feiern vier SMB-Missionare ihr diamantenes Priesterjubiläum



Karl Benz
Immensee (21.3.1964)

Gymnasium Immensee: Englisch- und Religionslehrer
Redaktor des englischsprachigen «Bethlehem»
Dokumentalist
Aushilfen in Schweizer Pfarreien



Josef Kuster
Immensee (22.3.1964)

Progymnasium Rebstein: Lehrer und Präfekt
Gymnasium Immensee: Lehrer für Sprachen
Montet FR: Pfarrer, Beichtvater bei den Fokolaren
Torry FR: Wohltäterprokur, Spiritual Priesterkandidaten
Aushilfen in Westschweizer Pfarreien



Fritz Kollbrunner
Immensee (22.3.1964)

Doktorat und Dozentur in Missionswissenschaft
Redaktor «Bethlehem», Forum SMB, NZM und Mitglied der Forschungsgruppe
Exerzitien in verschiedenen Einsatzgebieten
Kaplan Mariahilf Luzern, Hausgeistlicher Elisabethenheim
Aushilfen in Schweizer Pfarreien



Edwin Gwerder
Immensee (22.3.1964)

Progymnasium Rebstein: Katechet, Spiritual, Lehrer, stv. Direktor
Kronbühl: Weiterbildung der Katechet:innen in der Diözese St. Gallen
Generalrat, Generalvikar, Regionaloberer Heimat, Vorstand Verein BMI
Leiter Dienststelle Fidei Donum
Aushilfen in Schweizer Pfarreien

Im Jahr 2024 feiern zwei SMB-Mitglieder den 90. Geburtstag



Hugo Dietsche
Immensee (19.2.1934)

Von 1964 bis 2022 in Südrhodesien/Simbabwe im Einsatz, u. a. in Chiredzi, Silveira, Berejena, Holy Cross, Gwelo, Mutero, Beitbridge, Bulawayo, Shurugwi, Driefontein



Alfred Wey
Popayán/Kolumbien
(12.7.1934)

Seit 1972 in Kolumbien im Einsatz, u. a. in Argelia, El Bordo, Cartagena und Popayán. Regionaloberer Kolumbien von 1980 bis 1986

Befreiungstheologie heute

Impuls anlässlich der Gedenkfeier zum 25. Todestag von Toni Peter im Romero-Haus, 26. November 2023



Die Forschungsgruppe im RomeroHaus im Jahr 1997: Anton Peter, in der Mitte stehend, umrahmt links von Fritz Kollbrunner SMB, rechts Fritz Frei.

Vorne sitzend, von links: Doris Strahm, Dorine Rehor, Helga Kohler-Spiegel, Josef Amstutz SMB und Dietrich Wiederkehr OFM.

Toni Peter hat sich in seiner Doktorarbeit intensiv mit einem möglichen Dialog zwischen europäischer Universitätstheologie und latein-amerikanischer Befreiungstheologie auseinandergesetzt. Dies anhand eines Vergleichs zwischen der transzendentalen Theologie des deutschen Theologen Karl Rahner und der Befreiungstheologie des kürzlich verstorbenen argentinisch-mexikanischen Philosophen Enrique Dussel. In Lima hat Toni dann die Befreiungstheologie erfahren, wie sie konkret von den Menschen am Rande gelebt wird. Und im Rahmen der Forschungsgruppe im RomeroHaus hat er diese Reflexionen weitergesponnen.

Ich möchte an dieser Stelle, ausgehend von Toni, den Versuch wagen, Befreiungstheologie auch für Nicht-Theologinnen und -Theologen verständlich zu machen und anschliessend zu skizzieren, ob und wie die Befreiungstheologie heute noch von Bedeutung ist.

In einer Skizze mit dem Titel «Perspektiven einer Befreiungstheologie im europäischen Kontext» fasst Toni den Ausgangspunkt der Befreiungstheologie in die folgende Frage: «Wie können wir die biblische Botschaft vom befreienden Gott in einem bestimmten historischen Kontext verständlich machen?»

Auch ist darin das Anliegen der Befreiungstheologie in kompakter Form ausgezeichnet skizziert, und ich möchte einen Schritt zurückgehen. Vor der «biblischen Botschaft» und dem «befreienden Gott» steht der konkrete «historische Kontext», also die Situation von Menschen, die um ihr Überleben und ihre Würde kämpfen. Die Befreiungstheologie fängt weder mit dem Dogma noch mit der biblischen Botschaft an, sondern mit der konkreten Situation von Menschen, die gekennzeichnet ist von Armut, Verelendung, Marginalisierung und Unrecht, aber auch vom täglichen Kampf ums Überleben und

die Menschenwürde. Und dieser Kampf wurde und wird in vielen Teilen der Erde von einem unerschütterlichen Glauben an Gott getragen.

Wichtig ist nun zu sehen, dass dieser Glaube nicht «Opium des Volkes» und Legitimierung des Status quo von Privilegien für eine Elite sowie Misere für die grosse Mehrheit ist, sondern Kraft für den Widerstand gegen diese Ordnung. Zwei Grundüberzeugungen sind dabei wegleitend: Es ist nicht der Wille Gottes, dass einige alles haben und viele nichts. Und Gott steht an der Seite jener, die für ihre Menschlichkeit und Würde kämpfen. Dieser aus dem Glauben gespiesene Befreiungskampf von Menschen am Rande der Gesellschaft und Geschichte ist die Grundlage für die theologische Reflexion: Was bedeutet das für das Gottesbild? Was sagt uns die Bibel bezüglich unseres Kampfes? Wie sieht gelungenes Leben in Gerechtigkeit und Würde aus? Und so gelangt die Befreiungstheologie zum Schluss, dass der christliche (aber auch der jüdische, der islamische usw.) Gott ein befreiender und nicht unterdrückender Gott ist. Die traditionelle Theologie ging oft davon aus, dass die ungleiche Verteilung von Reichtum und Macht Ausdruck von Gottes Wille sei und die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Befreiung nur im Vertrösten auf ein Jenseits, also im «Opium» für die leidende Mehrheit, gestillt werde.

Die Befreiungstheologie setzt sich diesem Gottesbild vehement entgegen und sagt: Gott will diese Ordnung nicht, er möchte alle, die leiden und am Rande stehen, befreien und Anteil haben lassen am Leben in Fülle. Dass dies unweigerlich gesellschaftliche und politische Konsequenzen hat, brauche ich nicht eigens zu erwähnen. Viele haben die Botschaft vom befreienden Gott mit ihrem Leben bezahlt, nicht zuletzt Óscar Romero, der diesem Haus den Namen gegeben hat.

Lasst mich noch kurz etwas zur heutigen Relevanz der Befreiungstheologie sagen. Nach über fünfzig Jahren scheint diese in der Mottenkiste der Geschichte zu verschwinden. In Lateinamerika gibt es das Bonmot: «Die Kirche hat für die Armen optiert, aber die Armen haben für die Pfingstkirchen und den Wohlstand optiert.» Die Macht des «Opiums» in Form von Konsum, Werbung, populistischen Politikern und Verheissun-

gen von Überfluss ist gewaltig, nicht nur bei uns. In Lateinamerika und Afrika sind die Pfingstkirchen mit dem Evangelium des Wohlstands inzwischen überall präsent und gewinnen stetig neue Anhängerinnen und Anhänger dazu. Auch bei uns laufen den Kirchen die Menschen davon, und viele verschliessen angesichts der Krisen und Kriege in der Welt Augen, Ohren und Herz.

Befreiungstheologie hat nichts von der ursprünglichen Kraft und Grundüberzeugung verloren, da es nach wie vor oder gar noch mehr Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Armut und Versklavung gibt. Der Kontext hat sich verändert, die Arten von Unterdrückung auch. Denken wir – um in unserem Kontext zu bleiben – nur an den Menschenhandel, die Situation von Millionen von Flüchtlingen vor den Toren Europas, aber auch jene der 20 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz, die unter der Armutsgrenze leben müssen. Der Drohbotschaft von Abschiebung, Ausgrenzung und Sozialhilfe steht die befreiende Botschaft gegenüber, dass das Engagement für mehr Menschlichkeit, Frieden und Inklusion gottgewollt ist und aus den spirituellen Quellen des Glaubens an einen befreienden Gott getragen wird.

Ich bin überzeugt, dass Toni uns heute ermutigen würde, dieses Engagement weiterzuführen, sozial, politisch, beruflich. Und dies eben nicht in der marktschreierischen Art von Wahl- und Abstimmungsplakaten, sondern als stille und hartnäckige Ameisenarbeit: «Was wir sind, spricht mehr, als was wir sagen.»

Inserate, Angebote, Wünsche, Aufrufe

Meditation im Raum der Stille im Bethlehem

«einfach sein – atmen – still – einfach sein»

Jeden Mittwochmorgen von 7.30 bis 8.00 Uhr
im Raum der Stille im Bethlehem

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Organisiert von:

Hildegard Getzmann, Rita Inderbitzin,
Martin Jäggi und Lydia Leumann

Abzugeben: Handwerkskunst aus Simbabwe



Strick-, Bastel- und Häkelnachmittage im Bistro im Bethlehem



Termine:

Donnerstag, 28. März, und dann alle 14 Tage

Zeit:

14 bis 16 Uhr

Jede und jeder ist willkommen!

Organisiert von: Anita Baumgartner,
Rosa Aebischer und Rita Inderbitzin

Diverse **Holzschnitzereien** aus dem Ausbildungszentrum junger Künstler:innen in Serima sowie **Portemonnaies** und **Schlüsseltaschen** aus Impala-, Antilopen- und Warzenschwein-Leder von der Gweru-Mission und diverse **Körbe** aus **Sisal** sowie **Palmbblätter** gegen eine freiwillige Spende abzugeben.

Es gilt das «first come, first serve»-Prinzip.
Gratis für SMB-Mitglieder und Mitglieder des Freundschaftskreis SMB.

Interessierte melden sich bitte beim Infopoint:
info@imbethlehem.ch / 041 854 11 00

Agenda 2024

Samstag, 23. März 2024:

Besuch der Ausstellung «Die Natur und wir» (Stapferhaus Lenzburg) mit anschliessendem Austausch.

Kontakt: Norbert Spiegler, nspiegler@gmx.net

Freitag, 5. April 2024, 18 bis 20.30 Uhr:

Eingangsbereich im Haus 4 gestalten
Anmeldung beim Infopoint: Telefon 041 854 11 00 oder persönlich vorbeigehen

Samstag, 6. April 2024, 9 bis 11.30 Uhr:

Eingangsbereich im Haus 4 gestalten
Anmeldung beim Infopoint: Telefon 041 854 11 00 oder persönlich vorbeigehen

Sonntag, 7. April 2024, 17 Uhr:

I Cantanti – Vesper zur Osterzeit

Sonntag, 14. April 2024:

Tag der offenen Tür Kompost-Laufstall im Bethlehem

Sonntag, 21. April 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Valentina Dubrovina (Cello) und Julia Plening (Klavier)

Samstag, 4. Mai 2024, 17 Uhr:

Treffen des Freundschaftskreis SMB in Immensee

Sonntag, 12. Mai 2024, 17 Uhr (neues Datum):

Kultur im Bethlehem – Marie Hasoňová (Violine, CZE) und Tommaso Carlini (Piano, ITA)

Samstag, 18. Mai 2024, 17 Uhr:

I Cantanti – Pfingst-Vesper

Freitag und Samstag, 14. und 15. Juni 2024:

Die SMB am Klostermarkt im Hauptbahnhof Zürich

Sonntag, 23. Juni 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Linden Singers – Pop- und Gospelchor Neuheim

Donnerstag, 15. August 2024, 17 Uhr:

Vesper Mariä Himmelfahrt

Donnerstag, 22. August 2024 (abends):

Grillabend des Freundschaftskreis SMB in Immensee

Samstag, 31. August 2024:

Ökospiritueller Tag in Immensee. Morgens: Bibeltheologie mit Daniel Ammann in Gruppen; nachmittags: verschiedene Ateliers praktischer Art. Kontakt: Norbert Spiegler, nspiegler@gmx.net

Sonntag, 22. September 2024, 10 Uhr:

Erntedankfest der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB

Sonntag, 13. Oktober 2024, 17 Uhr:

I Cantanti – Erntedank-Vesper

Samstag, 19. Oktober 2024:

Themenwege am Seelensteg, Heiligkreuz LU
Kontakt: Norbert Spiegler, nspiegler@gmx.net

Sonntag, 20. Oktober 2024, 10 Uhr:

Gottesdienst Weltmissionssonntag in Immensee

Freitag, 13. Dezember 2024, 19 Uhr:

Lichterfeier in Immensee

Samstag, 14. Dezember 2024, 17 Uhr:

Vesper Advent

Weitere Informationen unter

www.imbethlehem/veranstaltungen

Dein Inserat im «Austausch»

Angebote, Wünsche und Aufrufe können gerne an die Redaktion gesendet oder am Infopoint abgegeben werden: austausch@imbethlehem.ch, Redaktion Austausch, Im Bethlehem 3, 6405 Immensee

